HEIME USTER
wohnen · begleiten · pflegen

uster
Wohnstadt am Wasser

DIE HEIME USTER

IM WANDEL DER ZEIT

www.heime-uster.ch

«Wir begegnen allen Menschen, die in unserer Organisation ein und aus gehen, mit Wertschätzung, Würde und Achtung und anerkennen ihre kulturelle Vielfalt. Wir unterstützen und respektieren die Individualität und Selbstbestimmung unserer Bewohnenden.»

Aus dem Leitbild der Heime Uster

INHALT

Vorwort		**5**
Von der Altersarmut zu Autonomie und Selbstbestimmung – die Geschichte der Heime Uster		**7**
Im Grund – vom Altersasyl zu den Heimen Im Grund		**9**
1914	Das Altersasyl Uster	10
1970	Planung und Bau des Krankenheims	16
	Kunst am Bau – «Erinnerungen an mein Dorf»; Wandbild von Walter Hürlimann	18
1974	Das ehemalige Personalhaus wird zum Wohnheim	20
	Einblicke in den Alltag: Margrit Stalder, Bewohnerin des Wohnheims	22
	Einblicke in den Alltag: Regula Keller, Fachfrau Pflege	23
	Einblicke in den Alltag: Jeannette Machoi, Abteilungsleiterin Aktivierung & Soziokultur	24
	Einblicke in den Alltag: Ali Demirsöz, Abteilungsleiter Hauswirtschaft	25
Die Fusion als Schritt in die Zukunft – Maya Würth, Bereichsleitung Wohnen		**26**
Dietenrain – vom Bürgerheim zum Pflegezentrum		**29**
Dietenrain – die Entwicklung zum modernen Pflegezentrum		30
1939	Wohn- und Arbeitsplätze für Bedürftige	31
1990	Die Erweiterung – das «Haus See» wird angebaut	34
1999	Der Abbruch des Bürgerheims – der Neubau des Hauses «Wühre»	35
	Einblicke in den Alltag: Hans Keller, Freiwilliger	38
	Einblicke in den Alltag: Silvan Gyr, Lernender Fachmann Betriebsunterhalt	39
Die Heime Uster heute		**41**
2014	Würde, Wertschätzung und Achtung prägen den Alltag	42
Heime Uster – Empathie und Freude am Umgang mit Menschen – Esther Rickenbacher		**46**
Sozialpolitische Ereignisse 1914–2014		**48**
Impressum, Literatur und Abbildungen		**49**

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser
Nur die wenigsten von uns werden 100 Jahre alt. Und wenn, dann ist das ein guter Grund zum Feiern! Doch ein runder Geburtstag ist auch ein Anlass, einen Moment inne zu halten. Woher komme ich? Was hat mich geprägt und zu dem gemacht, was ich heute bin?

Auch die Heime Uster wollen zu ihrem 100-jährigen Bestehen einen Blick in ihre Geschichte werfen. Was mit dem damaligen Altersasyl mit 22 Betten begann, sind heute zwei Pflegezentren sowie ein Alters- und ein Wohnheim mit insgesamt 251 Betten. Die Heime Uster sind heute wie ein grosser Fluss, der aus verschiedenen Quellen gespiesen wird.

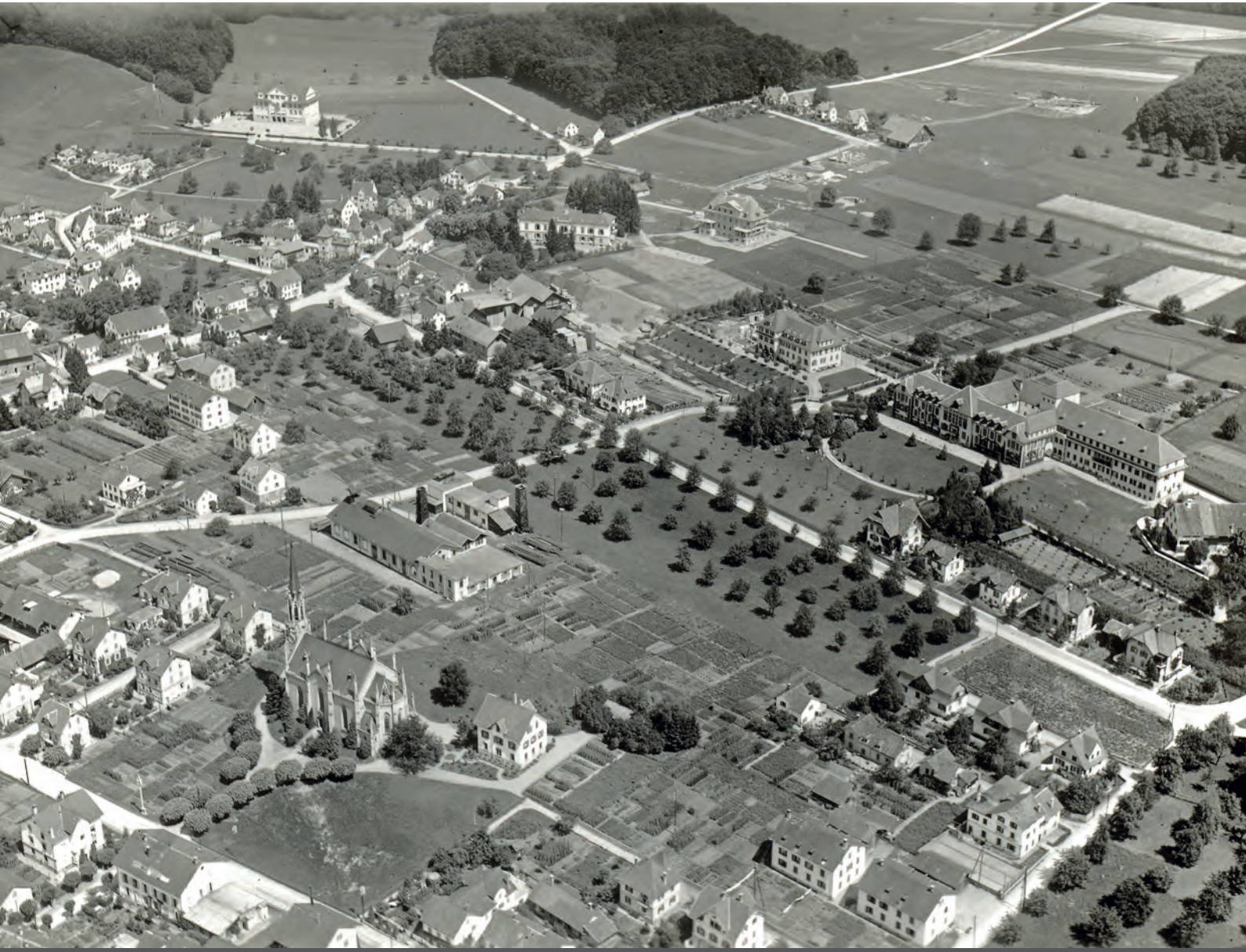
Um diesen Fluss zu verstehen, so wie er jetzt ist in seiner Einzigartigkeit, lohnt sich der Blick zurück. Mit dieser Broschüre wollen wir Ihnen auf vielfältige Weise Einblick geben und Ihnen den Fluss der Zeit mit Texten, Bildern, Zahlen und Geschichten näher bringen.

In den vergangenen 100 Jahren hat sich vieles verändert und entwickelt – das ist auch richtig so. Und doch war zu seiner Zeit alles genau das Richtige, selbst wenn es für uns heute zum Teil nicht mehr nachvollziehbar ist. So wie wir der Zeit nicht hinterher rennen können, sollten wir ihr auch nicht voraus eilen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre und grüsse Sie herzlich

Roland Schunck
Bereichsleiter Hotellerie, Gesamtleiter Heime Uster a.i.

Blick auf Uster, um 1920:
Oben links das Schulhaus Hasenbühl, rechts in der Mitte das Altersasyl, ganz rechts der Wagerenhof



VON DER ALTERSARMUT ZU AUTONOMIE UND SELBSTBESTIMMUNG – DIE GESCHICHTE DER HEIME USTER

Die heutigen Heime Uster umfassen unter anderem das 100-jährige ehemalige Altersasyl und das 1940 eröffnete, ehemalige Bürgerheim in Riedikon. Diese sind jedoch nicht nur Zeugen der Baukultur. Sie widerspiegeln auch die sozial- und gesellschaftspolitischen Entwicklungen seit Ende des 19. Jahrhunderts.

Mit der Industrialisierung und dem Wachstum der Städte sowie der allgemeinen Bevölkerungszunahme entstanden im Verlauf des 19. Jahrhunderts neue Formen der Armut und neue soziale Probleme.

Die Ausbreitung der Lohnarbeit, die wachsende Mobilität und die gestiegene Lebenserwartung, aber auch die veränderten Familienstrukturen und die schnelle Entwicklung der Industriegesellschaft erschwerten vor allem älteren Menschen die Existenzbedingungen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Alter ein wichtiger Grund für Armut und Bedürftigkeit. Die meisten Menschen waren von ihren Angehörigen und der Fürsorge abhängig. Massnahmen, um die verbreitete Altersarmut zu überwinden, wurden nur langsam ergriffen.

Die wohl wichtigste politische Errungenschaft der Nachkriegszeit in der Schweiz in dieser Hinsicht war die Einführung der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) vom 1. Januar 1948. Zusammen mit den Ergänzungsleistungen ab 1965 trug sie wesentlich dazu bei, dass sich das Bild der Altersarmut von Anfang des 20. Jahrhunderts tiefgreifend gewandelt hat, zu einem Bild des gesicherten Alters zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Heute steht das «Rentenalter» als Begriff für einen eigenen Lebensabschnitt, der mit einem regelmässigen Renteneinkommen gesichert ist. Viele ältere Menschen treten noch sehr rüstig aus dem Arbeitsmarkt aus, die Lebenserwartung ist weiter gestiegen, die Phase des Ruhestandes hat sich verlängert, und die finanzielle Situation ist gesichert.

Parallel dazu wurden auch die medizinisch-sozialen Begleitstrukturen für das Alter signifikant ausgebaut. Fortschritte in diesem Bereich führen zu einem besseren Gesundheitszustand der älteren Menschen, einer gesteigerten Lebenserwartung und zu einer höheren Lebensqualität. Diese Entwicklung ist auch in den Heimen Uster sichtbar.

IM GRUND
VOM ALTERSASYL ZU DEN HEIMEN IM GRUND

HEIME IM GRUND –
DIE HUNDERTJÄHRIGE GESCHICHTE

Luftaufnahme aus dem Jahr 2000

Die Heime Im Grund bestehen heute aus drei Häusern: Dem Altersheim (dem ehemaligen Altersasyl), dem Pflegezentrum mit vier Pflegeabteilungen und einer Demenzabteilung sowie dem Wohnheim.

DAS ALTERSASYL USTER

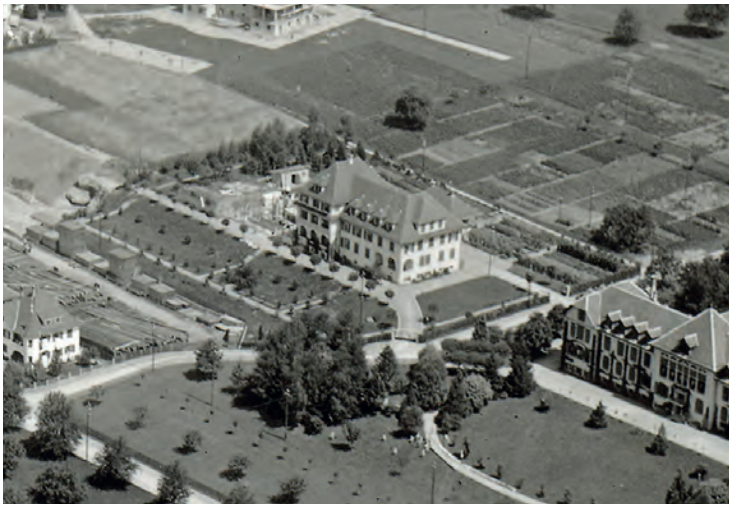
1914 Ende des 19. Jahrhunderts verabschiedeten die meisten Schweizer Kantone ihre Armengesetzgebung. Als unterstützungswürdig galten auch Arme, die wegen Krankheit, Invalidität oder Alter nicht mehr arbeiten konnten. Ein Beschluss des Gemeinderats Uster belegt bereits im Jahre 1899 den Willen für die «Gründung, Aeuffnung und Verwaltung eines Altersasyls für die politische Gemeinde Uster». Noch standen allerdings die finanziellen Realitäten im Weg: «Vorerst musste aber auf eine rasche Mehrung der Geldmittel hingearbeitet werden.»

Die Finanzierung konnte schliesslich aus dem aufgehobenen Waisenanstaltsfonds, aus von der Armenpflege verwalteten Legaten für ein Altersasyl und aus einem Beitrag der Bürgergemeinde Uster sichergestellt werden. Es dauerte 13 Jahre, bis die Gemeindeversammlung von Uster am 27. Oktober 1912 beschliessen konnte, ein Altersasyl zu bauen und zu betreiben. Dieses soll gemäss Statuten «betagten, würdigen, alleinstehenden Bürgern und Einwohnern beiderlei Geschlechts, gegen entsprechende mässige Entschädigung, eine freundliche Heimstätte und Verpflegung gewähren.»

Im beleuchtenden Bericht hielt der Gemeinderat damals fest, dass das Asyl in erster Linie Ustermer Bürger aufnehmen musste. Nur wenn der Platz es zuliess, nahm man «auswärtige Nichtbürger» auf. Allerdings: «Ausgesprochen kranke oder übelbeleumdete Personen sind von der Aufnahme ausgeschlossen.»

Aus einem Architekturwettbewerb für das neue Altersasyl ging der Wetziker Architekt Johannes Meier als Sieger hervor. Am 1. Oktober 1914 konnte der ausgewogen proportionierte, nach Süden orientierte Bau oben auf dem Wagerenplateau bezogen werden. Mit dem grossen Mansardendach handelt es sich um einen typischen Heimatstilbau.

Die Pensionäre wohnten nach Geschlechtern getrennt. Sofern die Raumverhältnisse es zuliessen, durften sie ihr eigenes Mobiliar mitbringen. Die Leitung konnte ihnen vierteljährlich kündigen. Den Betrieb regelte eine Hausordnung (s. Seite 12). Nicht selten erfolgten auch Aufnahmeanträge für bevormundete Personen, wie das Beispiel des in Uster wohnhaften Kunstmalers Emil Briner aus Fehraltorf zeigt. Er wurde vom Waisenamt Uster mit 51 Jahren bevormundet. Zwei Jahre später, 1920, stellte der für ihn verantwortliche Ustermer Notar ein Aufnahmegesuch an die Altersasylkommission. Als Begründung führte der Notar an, das Vermögen seines «Vögtlings» sei so stark gesunken, dass kein anderer Ausweg mehr bleibe, als die «Anstaltsversorgung zu einem möglichst bescheidenen Preis». Briner sei ein sauberer, pünktlicher, bescheidener und friedliebender Mensch. In diesem



Das Altersasyl um 1914 (Ausschnitt von Seite 6)

Fall wurde dem Gesuch stattgegeben und Briner wurde aufgenommen. Doch nicht alle fanden Aufnahme. Wer keine «einwandfreie Lebensführung» vorweisen konnte, wie beispielsweise der dem Alkohol verfallene Arbeiter Kaspar Knüsi aus der Trümpler-Fabrik, wurde nicht oder «nur auf Zusehen hin» aufgenommen. Bei liederlicher Lebensweise war die Ausweisung oder die Einweisung in eine «Korrektionsanstalt» vorgesehen.

Zur Leitung des Altersasyls hielt der Gemeinderat in seinem beleuchtenden Bericht fest: «Zur Führung des Anstalts-Haushaltes ist ausschliesslich weibliches Personal vorgesehen. Der Betrieb soll dadurch möglichst billig werden. An der Spitze des Personals

HAUSORDNUNG FÜR DAS ALTERSASYL USTER (17. SEPTEMBER 1914)

Tages- und Speiseordnung

Zu den für alle gemeinsamen Mahlzeiten wird mit der Glocke das Zeichen gegeben. Sie haben alle jederzeit ordentlich gekleidet zu erscheinen.

07.30 Uhr	(Sommer) Morgenessen (Kaffee mit Milch und Brot)
08.30 Uhr	(Winter) Morgenessen (Kaffee mit Milch und Brot)
12.00 Uhr	Mittagessen (Suppe, Fleisch und Gemüse; eventuell anstatt Fleisch wöchentlich 1-2 Mal Mehlspeisen)
16.00 Uhr	Abendkaffee (Kaffee, Milch und Brot; am Sonntag mit Butter und Käse)
19.00 Uhr	Nachtessen Winter (Suppe mit Brot, ev. kalte Speise)
20.00 Uhr	Nachtessen Sommer • Besuchszeit bis zum Nachtessen • Ausgang nach dem Nachtessen wird nur in Ausnahmefällen von der Hausmutter bewilligt
21.00 Uhr	Lichterlöschen in den Zimmern Sommer
21.30 Uhr	Lichterlöschen in den Zimmern Winter

Bei anstrengender Arbeit haben Männer Anspruch auf 3 dl Wein pro Tag.

«Die Anstaltsleitung hat das Recht, die Insassen nach Massgabe ihrer Befähigung ohne Entgelt für das Haus und die Werkstatt und den Garten zu beschäftigen, und es wird erwartet, dass sie diesen Anordnungen nach Kräften und willig nachkommen.»

soll eine Hausmutter figurieren.» Als erste Hausmutter wurde Susanna Frei-Strasser aus Horgen angestellt. Sie erhielt 70 Franken Lohn pro Monat, der jedoch nur jeden dritten Monat ausgerichtet wurde. Zusätzlich erhielt sie Kost und Logis, Licht, Beheizung und Wäsche. Ausdrücklich verboten im Anstellungsvertrag waren bezahlte Nebenbeschäftigung und die Annahme von Trinkgeldern.

Trotzdem kamen hie und da Unregelmässigkeiten zu Tage: Die erste Hausmutter, Susanna Frei, hat offenbar ihre Söhne ein wenig besser verpflegt als die Pensionäre. Dies geht aus einer Reklamation der Pensionärin Emilie Berchtold an die Altersasylkommission vom 15. Oktober 1916 hervor:

> *«Seit meinem Eintritt ins Altersasyl betätige ich mich in der Anstaltsküche und konnte beobachten, wie die Söhne der Frau Frei sehr oft bessere Verpflegung genossen als die Pensionäre. Namentlich den Eiern wurde im Speziellen zugesprochen. Die Hausmutter muss mich nun in Verdacht haben, von diesen meinen Wahrnehmungen den Mitpensionären Mitteilung gemacht zu haben. Jtem, seit anfangs dieses Monats hat mich Frau Frei von meiner Tätigkeit in der Küche abberufen. Am Sonntag, dem 1. Oktober 1916 hat mich der Sohn Albert Frei im Korridor heftig am Arm gepackt und mir entgegnet: ‹Sie frecher Mensch, sie sagen, ich komme alle Tage heim.› Zeuginnen dieses Vorfalles sind Fräulein Binder und Fräulein Bruppacher. Frau Grunauer soll die Sache in ihrem Zimmer gehört haben. Von dem Anpacken des Sohnes Frei hat mir mein Arm zwei Tage lang Schmerzen gemacht. Ich bin dann nachher meinem Vorhaben gemäss dennoch in die Kirche gegangen. Nachher begab ich mich zu Herrn Präsident (Altersasylkommission) Bosshard nach Nänikon, um ihm den Vorfall zu erzählen.(...) seit da hegt Frau Frei Hass gegen mich.»*

Frau Frei zahlte für ihre Söhne fortan einen Beitrag.

AUSBAU DES ALTERSASYLS

1922 Bereits 1922 erweiterte der Architekt Johannes Meier das Altersasyl symmetrisch um den Westflügel. Die Bettenzahl konnte damit von 22 auf 42 ausgebaut werden. Im selben Jahr, am 10. Februar 1922, ereignete sich um 6 Uhr morgens ein Dachstockbrand. Niemand kam zu grösserem Schaden, und mit dem Wiederaufbau konnte sofort begonnen werden.

1945 Weitere bauliche und technische Erneuerungen erfolgten in den Jahren 1945–1946. Damals nahmen die Stadtwerke das Transformatorenhaus des Architekten Albert Rietmann an der Wagerenstrasse auf dem Gelände des Asyls in Betrieb. Auf dessen östlicher Seite wurde ein gedeckter Sitzplatz für die Bewohnenrinnen und Bewohner des Altersasyls eingerichtet. Mit dem Strom der neuen Transformatorenstation konnte die Küche im Altersasyl elektrifiziert werden.

In dieselbe Zeit fällt der Bau des Gerätehauses mit der Liegehalle nordwestlich des Hauptbaus, das sogenannte «Schmid-Hüsli».

Der Dachstockbrand im Altersasyl 1922

1952 1952 bewilligte der Gemeinderat den Umbau und die Vergrösserung des Speisesaales. Nach den Plänen von Baumeister Heinrich Schlumpf aus Uster wurden dabei die getrennten Männer- und Frauenspeisesäle zusammengelegt, und die Loggien mit den Rundbogen

DAS SCHMID-HÜSLI

Das Schmid-Hüsli ist nach Fräulein Emma Schmid benannt, einer ehemaligen Bewohnerin des früheren Altersasyls. Das schmucke Gartenhäuschen von Architekt Rudolf Margstrahler konnte mit einem Teil ihres Vermächtnisses ans Altersasyl (Fr. 32 013.95) im Jahre 1945 erbaut werden. Im Rahmen der Gartenerweiterung mit Blumenbeeten wurde das Schmid-Hüsli durch einen Weg mit dem Sitzplatz beim Trafohaus verbunden.

Das Altersheim nach dem Umbau 1974

Bewohnerzimmer im Altersheim 2014

Scherenschnitt zum 75-Jahr-Jubiläum des Altersheims 1989

in den neuen Speisesaal integriert. Dies und der Einbau von grossen rechteckigen Fenstern anstelle der passenden Rundbogen veränderte die Mittelrisalit-Fassade markant.

1953

1953 wurde das Altersasyl in «Altersheim der Gemeinde Uster» umbenannt. Ausser dem Einbau eines Personenliftes 1957 und der Heizungssanierung sowie der Umstellung auf Öl erfolgten längere Zeit keine nennenswerten Umbauten und Renovationen. Grosse Mängel jedoch machten mit der Zeit eine umfassende Renovation immer unausweichlicher.

SANIERUNGEN IN DEN 1970ER UND 1990ER JAHREN

1974

Nach der Fertigstellung des Krankenheims folgte 1974 die lange erwartete gründliche Totalsanierung des Altersheims nach Plänen von Architekt Hans Bächli aus Uster. Während dieser Zeit mussten die Pensionäre in die beiden unteren Geschosse des Krankenheims und ins Personalhaus, das heutige Wohnheim, umziehen.

Im Innern erhielten die Altersheimzimmer kaltes und warmes Wasser, und die Vorfenster wichen einer Doppelverglasung. Der Speisesaal wurde neu möbliert, und das zum Haupthaus gehörende Wasch- und Hühnerhaus wurde zugunsten von zwei Garagen abgebrochen.

Seit den 1970er Jahren wurden die Bewohnerinnen und Bewohner des Altersheims immer älter; gleichzeitig stieg deren Pflege- und Betreuungsbedarf. Zunehmend drängten sich auch behindertengerechte Anpassungen auf.

1995 Am 2. April 1995 hiess das Stimmvolk den Kredit für die dringende Sanierung gut. Die Bauarbeiten konnten unter der Leitung des Architekturbüros LEUKO Leuenberger & Kocher AG, Uster, im März 1996 aufgenommen werden. Die Pensionäre zogen für die Zeit der Renovation ins Personalhaus des Krankenheims um.

1997 Nach 14-monatiger Bauzeit kehrten die Bewohnerinnen und Bewohner am 13./14. Mai 1997 wieder zurück ins Altersheim an die Asylstrasse 15. Dort hatte sich einiges verändert: Entscheidend war die Verlegung und Umgestaltung des Haupteinganges und der Zufahrt. Sie erfolgt seither nicht mehr von der Südseite her, sondern von der dem Krankenheim zugewandten Nordseite. Für die Vertikalerschliessung entstanden neben dem bestehenden alten ein weiteres Treppenhaus und ein Bettenlift. Der alte Personenlift wurde umgebaut.

Das Haus ist seit dem Umbau durchgehend rollstuhlgängig, und die 28 sonnigen Pensionärszimmer sind mit eigenen WC, Dusche und Lavabo ausgestattet. Neben dem grossen Esssaal und dem Arvenstübli im Erdgeschoss wurden auf allen Geschossen Teeküchen mit Sitzecken eingerichtet.

Als weitere Neuerung wurde das umgebaute Altersheim an die Fernheizung des benachbarten Spitals angeschlossen, ebenso an die damals neue Wärmerückgewinnungsanlage für Brauchwasser, die im neuen Krankenheim (s. Seite 16) in Betrieb genommen worden war. Das Dachgeschoss wurde aus denkmalpflegerischen Gründen nicht renoviert.

DIE GESCHICHTEN HINTER STRASSENNAMEN I

Strassennamen bringen uns das Gesicht eines Dorfes näher und lassen uns an der historischen Entwicklung wie auch dem sich verändernden Zeitgeist teilhaben. Anhand der Strassennamen kann die Geschichte eines Dorfes sehr gut ausgelotet werden: Alte Flurnamen oder auch wichtige Institutionen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Wagerenstrasse
1545 ist «1 Juch uf der wëgeren» bezeugt. Es handelt sich also um einen Flurnamen. Wëgeren ist der Plural von vëg, väg, deutsch Weg. Vägra bedeutet verweigern, niederdeutsch wëgeren, deutsch weigern, Weggabelung, Stelle, an der sich die Wege scheiden/gabeln.

Asylstrasse
Die Asylstrasse erhielt ihren Namen 1903: In dieser Zeit wurde der Wagerenhof, ein «Pflege-Asyl für geistesschwache und bildungsunfähige Kinder» erbaut und 1913–1914 das Altersasyl Uster. Die Anwohner hätten lieber den Namen Eisenstrasse (benannt nach der Eisenhandlung Walder) gehabt. Die Fortsetzung der Asylstrasse Richtung Rehbüel bildet der Asylweg, der 1985 so benannt wurde.

Das Krankenheim um 1974

PLANUNG UND BAU DES KRANKENHEIMS

1970 Die Altersfrage wurde mehr und mehr zu einem gesellschaftlichen Thema, das auch Uster angehen wollte. Eine 1964 vom Gemeinderat eingesetzte Studienkommission kam in ihrem Schlussbericht zur Überzeugung, dass der Bau eines Pflegeheimes absolut notwendig sei und rasch in Angriff genommen werden müsse. Die baulichen und betrieblichen Kosten machten der Gemeinde jedoch stark zu schaffen: So lange der Kanton die Subventionspraxis für Krankenheime nicht derjenigen für Bezirksspitäler angleiche, sei dieses Unterfangen für Uster nicht tragbar.

Die neue kantonale Verordnung über die Staatsbeiträge an die Krankenpflege vom 26. Februar 1968 änderte dann die Voraussetzungen. Mit ihr wurden die Krankenheime und die Akutspitäler in Bezug auf finanzielle Beteiligung des Kantons gleichgestellt.

Aufgrund der neuen Voraussetzungen beschloss der Gemeinderat, ein neues kombiniertes Alters- und Krankenheim zu bauen, statt wie ursprünglich vorgesehen, das Altersheim kostspielig zu renovieren. Der Kanton empfahl den Ustermern jedoch, Altersheim und Krankenheim aus betrieblichen und rechnerischen Gründen zu trennen und damit auch subventionstechnische Konflikte zu vermeiden.

Die Baukommission empfahl daraufhin, das bestehende Altersheim umfassend zu sanieren. Zusätzlich sollte ein separates Krankenheim mit vier Pflegeabteilungen und 100 Betten samt einem dazugehörenden Personalhaus für 37 Angestellte realisiert werden. Alters- und Krankenheim sollten durch einen direkten unterirdischen Gang miteinander verbunden werden. Dies ermöglichte die Verpflegung der Bewohnerinnen und Bewohner des Altersheims aus der zentralen Küche des Kranken Am 7. Juni 1970 hiess die Bevölkerung den Kredit für das städtische Krankenheim und die Sanierung

des Altersheims mit einem klaren Ja gut. Aus logistischen Gründen wurden zuerst das neue Krankenheim und das Personalhaus gebaut. In der zweiten Phase folgte die Totalsanierung des Altersheims. So konnten die Bewohnenrinnen und Bewohner des Altersheims während der Renovationsarbeiten im neuen Personalhaus und in den unteren beiden Geschossen des Krankenheims untergebracht werden. Der Betrieb des Krankenheims für chronisch kranke und pflegebedürftige Personen beiderlei Geschlechtes wurde am 1. Februar 1974 aufgenommen.

1974

Die moderne Anlage gliederte Architekt Hans Bächli in drei Baukörper:

- den fünfgeschossigen Hauptbau mit Attikageschoss, der parallel zur Asylstrasse steht. Die teilweise gedeckte Liegeterrasse bietet eine wunderbare Aussicht über die Stadt und in die Berge;
- die Erschliessung der vier im Hauptbau untergebrachten Pflegestationen mit je 25 Betten, die über die Haupthalle im Erdgeschoss mit der Cafeteria und einer grossen Terrasse erfolgt. Hier befindet sich auch das interessante Wandbild «Erinnerung an mein Dorf» des Wermatswiler Künstlers Werner Hürlimann (s. nachfolgende Doppelseite);
- einen rechtwinklig zum Hauptbau stehenden niedrigen Zwischenbau, der das Krankenheim mit dem Personalhaus verbindet.

1974: Bau des neuen Krankenheims

Luftaufnahme von 1989

KUNST AM BAU – «ERINNERUNG AN MEIN DORF»

Zahlreiche Kunstwerke schmücken das Pflegezentrum Im Grund. Besonders prominent ist das Wandbild mit dem Titel «Erinnerung an mein Dorf» in der Eingangshalle des ehemaligen Krankenheims. Der Bildhauer und Maler Walter Hürlimann hat es zur Neueröffnung 1974 geschaffen.

«Ich schaffe nicht an der ewigen Zeichnung,
sondern am Ewigen in der Zeichnung.»

Im Wandbild «Erinnerung an mein Dorf» zeigt der Künstler seine Sicht, sein Bild von Uster mit vielen Details und schönen Farbkombinationen. Die Ausschnitte der verschiedenen Aussenwachten wie Freudwil, Wermatswil, Nossikon, Winikon findet man auf den einzelnen Geschossen des ehemaligen Krankenheims wieder. Den Ausschnitt Nänikon erblickt man an der Wand in der Eingangshalle. Im grossen Hauptbild jedoch fehlt Nänikon. An dessen Stelle hängt über beigem Grund ein Zweig mit Uster-Äpfeln im Bild, daneben eine grosse Wespe. Mitten durchs Bild flattern zwei prächtige Schmetterlinge.

Dem Künstler ist es gelungen, seine gesammelten Gefühle, Erinnerungen und Erlebnisse so in sein Bild zu packen und farblich zu unterstützen, dass es beim Betrachter dieselben Gefühle erneut auslöst. Hürlimanns Bild lässt bei vielen Bewohnern Erinnerungen an ihren Wohnort wach werden und erinnert sie an ihre eigene Geschichte.

Walter Hürlimann (1934–2005) war Ustermer und lebte in der Aussenwacht Wermatswil. Er wurde hier geboren, ging hier zur Schule und kehrte 1969 hierhin zurück. Nach dem Besuch des Vorkurses an der Kunstgewerbeschule in Zürich lernte er Bildhauer bei seinem Vater und beim bekannten Zürcher Bildhauer Hans Markwalder. Lange Zeit arbeitete er auch als ausführender Bildhauer für den Dada-Künstler Hans Arp.

1958–1996 war er als Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich (Zürcher Hochschule für Künste) tätig. Er hat ein umfangreiches künstlerisches Werk hinterlassen; zahlreiche Werke stehen im öffentlichen Raum, so auch sein Wandbild «Erinnerungen an mein Dorf».

«Erinnerungen an mein Dorf» – Wandbild im Eingangsbereich des Pflegezentrums (Walter Hürlimann)

Links im Bild: der eigene Garten der Demenzabteilung

Einzimmerwohnung von Jakob Leu im Wohnheim (2010)

2007

Nach der Zusammenlegung der Heime Im Grund und Dietenrain im Jahre 2005 gab der Gemeinderat von Uster 2007 erneut grünes Licht für einen zeitgemässen Umbau des Krankenheims. Mit dieser Erneuerung wurde die Spitex integriert und das Krankenheim in «Pflegezentrum Im Grund» unbenannt. Es entstanden moderne Ein- und Zwei-Bett-Zimmer mit eigenen Nasszellen, grosszügige Ess- und Aufenthaltsräume an der Südseite des Gebäudes, und die neue Abteilung für demenzkranke Patienten erhielt direkten Zugang zum Garten.

DAS EHEMALIGE PERSONALHAUS WIRD ZUM WOHNHEIM

1974

Gleichzeitig mit dem Krankenheim entstand 1974 das Personalhaus für 37 Angestellte. Während der Renovation des Altersheims in den Jahren 1996/1997 diente das Personalhaus erneut als Übergangslösung für die Altersheimbewohner. Die Angestellten mussten aus dem Personalhaus ausziehen und externe Wohnungen suchen.

1998

Nach der Sanierung des Altersheims wurde das Personalhaus 1998 zum Wohnheim umfunktioniert. Dort leben Bewohnerinnen und Bewohner, die noch weitgehend selbstständig sind und nur wenig Betreuung benötigen. Die Ein- und Zweizimmerwohnungen sind mit einem Lift erschlossen und können mit persönlichen Möbeln eingerichtet werden. Sie sind mit eigener Küche, eigenem Bad/WC, einem Balkon und Kellerabteil ausgerüstet. Die Nähe zur Stadtmitte erleichtert das Einkaufen und bietet Abwechslung im Alltag.

Margrit Stalder, die älteste Bewohnerin des Wohnheimes, rät allen:

«Schaut rechtzeitg für einen Platz im Alters- oder Wohnheim. Erst mit über 80 Jahren ins Altersheim zu gehen, ist nicht gut. Mit 80 Jahren ist man jung genug fürs Wohnheim. Veränderung muss man aktiv angehen. Schaut, dass ihr euch einen schönen Ort auswählt und lasst es nicht so weit kommen, dass ihr plötzlich nicht mehr auswählen könnt. Irgendwann muss man sich verändern. Wenn man noch jung genug ist, kann man sich noch gut einrichten. Ich fühle mich nicht wie in einem Altersheim. Ich habe eine Wohnung und fühle mich hier seit zwölf Jahren wohl.»

MARGRIT STALDER: AM RICHTIGEN ORT GELANDET

Margrit Stalder lebt seit zwölf Jahren im Wohnheim und ist mit ihren 91 Jahren die älteste Bewohnerin. 100-jährig wolle sie werden und damit ihren Vater und ihre Mutter übertrumpfen.

Nach einem Hirnschlag hatte sie sich innert zwei Wochen entschieden, ins Wohnheim Im Grund zu ziehen. Mit dem Gedanken befasst hatte sie sich jedoch schon länger. Die grossen alten Bäume hatten es ihr angetan. Sie schwärmt vor allem vom einstigen Magnolienbaum im Garten, einem wunderbaren Baum, unter dem Tische und Stühle der damaligen Cafeteria standen. «Manchmal schwebte ein Magnolienblatt in die Tasse, dann trank man eben Magnolienkaffee.»

In ihrer Wohnung fühlt sich Frau Stalder wohl. Besonders schätzt sie den Balkon im obersten Stock, von wo aus sie direkt in die grossen Bäume blicken kann. Frau Stalder geht am Rollator, der Lift ist deshalb sehr wichtig für sie. «Eigentlich würde mir das Treppen laufen schon gut tun, auch wenn es anstrengend ist. Aber mit dem Rollator geht das beim besten Willen nicht.»

In der Wohnung selber hat es eine Kochgelegenheit mit zwei elektrischen Platten. Dazu meint sie lachend: «Einkaufen und kochen mag ich nicht mehr.» Sie schätzt es, das Essen bestellen zu können wie im Hotel. Ab vier Uhr trifft man sich oft im Esszimmer im Parterre zu einem Schwatz. «Wissen Sie, was ein Kartonevent ist?», fragt sie mit Schalk in den Augen. Der Gedanke an Zügelkisten ist weit gefehlt. «Eine Zusammenkunft von alten Schachteln!», erklärt sie lachend.

Frau Stalder schätzt die Filmvorführungen und die Vorträge, die von der Aktivierung im Pflegezentrum organisiert werden. Und auch Dienstleistungen wie die Podologin und die Coiffeuse sind ihr wichtig. Sie schwärmt vom Personal, das einem zuliebe tue, was es könne. Die Leitung und den Koch hebt sie besonders hervor. «Wenn der Koch nach meinen Wünschen fragt, weiss er die Antwort bereits zum voraus: Raclette, denn das habe ich halt ‹schüüli› gern. Es erinnert mich an meine Mutter, die Walliserin war.»

Frau Stalder strahlt Optimismus und Lebensfreude aus. Im Wohnheim fühlt sie sich wohl. «Ich bin hier am richtigen Ort gelandet. Ich fühle mich wie zu Hause, nicht wie in einem Heim.» Sie sei noch keine alte Schachtel und lebe noch immer getreu ihrem Lebensmotto: «Freu dich des Lebens, geniesse es ständig, denn du bist länger tot als lebendig.»

VON ‹SCHWESTER REGULA› IN DER HAUBE ZUR PFLEGEFACHFRAU ‹FRAU WEBER›

Regula Weber ist Fachfrau Pflege und seit 1977 bei den Heimen Uster in der Langzeitpflege tätig. In all diesen Jahren habe sich viel verändert – meist zum sehr Guten, ist sie überzeugt.

Heute gehe man viel mehr auf die Bewohnerinnen und Bewohner ein, so dass sie ihren Alltag individueller und nach ihren eigenen Vorstellungen gestalten können. Sie seien eigenständiger und äussern ihre Bedürfnisse. Grosse Fortschritte seien vor allem in der Palliativpflege gemacht worden: «Früher wurden beispielsweise Patienten, die nicht mehr gut essen oder trinken konnten, recht schnell über Infusionen oder Magensonden künstlich ernährt. Heute weiss man, dass der Körper in der letzten Phase des Lebens diese Infusionen gar nicht mehr verarbeiten kann und die Lungen die Flüssigkeit nicht mehr ausscheiden können.»

Erheblichen Wandel nimmt Regula Weber auch im administrativen Bereich wahr: «Wir arbeiten heute auch in der Pflege sehr oft am Computer: Sei dies für Abrechnungen, Eintritte, Bewohnerbeobachtungen, einschränkende Massnahmen und mehr. Alles wird minuziös dokumentiert.»

Verändert habe sich auch das Berufsbild: «Ganz früher hatten die Krankenschwestern kaum ein Privatleben. Sie trugen eine Haube, und man hat sie mit ‹Schwester› und dem Vornamen angesprochen». Noch heute werde sie in der Migros von älteren Personen mit ‹Schwester Regula› angesprochen, dann müsse sie jeweils ein wenig schmunzeln. «Die Haube habe ich zwar noch erhalten, getragen habe ich sie aber nie. Sie war 1975 bereits nicht mehr obligatorisch.» Lachend erzählt Regula Weber, wie sie als frischgebackene Krankenschwester zum ersten Mal ausging: «Wir sassen an einer Bar und kamen mit anderen in Kontakt. Als wir unseren Beruf verrieten, war das Erstaunen sehr gross. ‹Wie bitte, ihr geht in den Ausgang und setzt euch erst noch an eine Bar?›»

Heute hat jede Bewohnerin und jeder Bewohner der Heime Uster eine diplomierte Fachkraft Pflege als Bezugsperson. «Man ist den Bewohnern oft sehr nahe. Das kann sehr schön sein, manchmal – zum Beispiel wenn jemand stirbt – belastet es aber auch. Als Pflegende muss man solche Situationen durchstehen, sie tragen und annehmen. Das Schöne an unserem Beruf ist ja gerade, dass wir mit Menschen zu tun haben. Ich liebe meinen Beruf nach wie vor sehr.»

AKTIVIERUNGSTHERAPIE: ZUFRIEDENHEIT UND LEBENSQUALITÄT IM ZENTRUM

Jeannette Machoi ist seit 2002 für die Heime Uster tätig und leitet den Bereich Aktivierung & Soziokultur.

Die Aktivierungstherapie ist auf die therapeutische Begleitung sowie die aktivierende Alltagsgestaltung von älteren Menschen ausgerichtet. «Unser Ziel ist es, die noch vorhandenen Fähigkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner zu erhalten und damit deren Zufriedenheit und Lebensqualität zu fördern. Wir passen die Angebote den Ressourcen und Bedürfnissen bestmöglich an. Eine geregelte Tagesstruktur ist wichtig. Sie bietet Sicherheit und Orientierung.»

Neben Angeboten wie zum Beispiel Gedächtnistrainings regt die Aktivierungstherapie auch zu kreativen und alltagsbezogenen oder musisch-geselligen Aktivitäten an. Regelmässig werden Ausflüge und Aktivitäten im Jahreskreis angeboten, wie etwa Grittibänz backen oder Ostereier färben.

«Die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner haben sich in den vergangenen zehn Jahren stark verändert und werden sich weiter verändern.»

Dank der verschiedenen Betreuungsangebote zu Hause treten die Menschen heute deutlich später ins Heim ein, sind also auch wesentlich älter. «Vor zehn Jahren waren die Werkgruppen noch jeden Vormittag voll belegt. Heute bevorzugen viele, die bei uns wohnen, Angebote, bei denen sie nicht mehr aktiv etwas tun müssen. ‹Kochen? Nein, das habe ich mein ganzes Leben lang getan, jetzt möchte ich es geniessen.› Solche Reaktionen sind heute nicht selten.»

Geregelte Tagesstrukturen einerseits, veränderte Ansprüche der Bewohnerinnen und Bewohner andererseits führen in verschiedenen Bereichen zu schrittweisen Veränderungen und fordern stets Flexibilität.

Ein wichtiger Aspekt im Bereich Aktivierung und Soziokultur ist auch die Zusammenarbeit mit freiwilligen Helferinnen und Helfern. Jeannette Machoi schätzt die Zusammenarbeit mit dem Besuchsdienst Uster: «Manchmal sind es auch ehemalige Mitarbeiter, die nach ihrer Pensionierung in diesem Bereich weiter mithelfen. Auf dieses Angebot greifen wir bei ganz speziellen Wünschen der Bewohnenden zu, sei es dass jemand Schach spielen oder regelmässig Spaziergänge unternehmen möchte. Im Moment sind über 20 Freiwillige für verschiedene Bereiche im Einsatz.»

VOM TELLERWÄSCHER ZUM ABTEILUNGSLEITER HAUSWIRTSCHAFT

Ali Demirsöz arbeitet seit Januar 1995 bei den Heimen Uster. Angefangen hat er als Unfallvertretung in der Küche.

«Eigentlich wollte ich nur drei Monate lang bleiben, um ein wenig Geld zu verdienen. Der Vertrag wurde dann aber um weitere drei Monate verlängert. Schliesslich habe ich eine Festanstellung erhalten für die Mitarbeit in der kalten Küche.»

Ali Demirsöz ist zwar in der Schweiz geboren, doch seine Eltern schickten ihn zur Schule in die Türkei. «Zurück in der Schweiz, merkte ich, dass es als junger Maschinenbauzeichner direkt nach dem Studium sehr schwierig ist, eine Stelle zu finden. Deshalb habe ich mich entschlossen, zuerst mein Brot selber zu verdienen und gut Deutsch zu lernen. Erst danach kam für mich ein Weiterstudieren in Frage.» Eine Arbeit in der Küche sei zwar nicht sein Traum gewesen – aber er ist geblieben und ist sehr froh darüber.

Zuerst arbeitete Ali Demirsöz zwei Jahre in der Küche, dann als Allrounder in der Reinigung, im Restaurant und anderen Orten im Heim Im Grund. «Immer habe ich Weiterbildungskurse belegt, bis ich mich entschlossen habe, an der Fachhochschule Wädenswil Hauswirtschaftliche Betriebsleitung zu studieren.»

Vor sechs Jahren wurde Ali Demirsöz zum Abteilungsleiter Hauswirtschaft befördert. «An diesem Beruf gefällt mir besonders die Vielseitigkeit. Ich habe Kontakte zu externen und internen Partnern, zur Reinigung, zur Wäscherei und zum Logistikteam.» In seiner Abteilung bildet Ali Demirsöz auch vier Lernende in den Fachgebieten Hauswirtschaft und Hotellerie aus.

Hat Ali Demirsöz eine klassische «Tellerwäscherkarriere» durchlaufen? Wohl ja. «Es waren der familiäre Betrieb, gute Arbeitsbedingungen, gute Kollegen und der Kontakt zu den Bewohnern. So wurden aus drei Monaten 19 Jahre!»

DIE FUSION
ALS SCHRITT IN DIE ZUKUNFT

Maya Würth, Leiterin des Altersheims Im Grund

Maya Würth leitet seit 14 Jahren das Altersheim Im Grund und ist seit 2005 Bereichsleiterin Wohnen. Sie ist eine Frau mit Durchhaltewillen und eine Kämpfernatur. In ihren Jahren in den Heimen hat sie schon viel erlebt.

Die prägendsten Ereignisse waren die beiden Wechsel der Gesamtleitung und die Zusammenführung der beiden städtischen Heime Dietenrain und Im Grund. Die Stadt Uster hatte die Fusion im Jahr 2005 mit der Pensionierung des damaligen Heimleiters eingeleitet. Im Organisationsentwicklungsprozess wurden die verschiedenen Beteiligten einbezogen.

«Von Beginn an konnte ich als Geschäftsleitungsmitglied in der Kerngruppe mitwirken und habe den ganzen Prozess bis heute hautnah miterlebt.» Dabei lag ihr das Wohl der Bewohnenden stets am Herzen. Für Maya Würth war und ist es wichtig, die Bewohnerinnen und Bewohner so weit als möglich in Entscheidungen einzubeziehen und ihre Meinung abzuholen. Die Wahlfreiheit und Autonomie jedes Menschen stehen für sie an oberster Stelle.

Jede Fusion oder Veränderung ist ein tiefgreifender und manchmal schmerzhafter Einschnitt ins Gewohnte. Die Neuausrichtung erforderte von allen Beteiligten viel Flexibilität und Offenheit.

Auf die Frage, woher sie während der schwierigen Zeiten Kraft schöpfte, meint Maya Würth: «Man darf nie die eigene Motivation aus den Augen verlieren. Jeder Mensch auf dieser Welt hat das Recht, möglichst autonom und selbstbestimmt zu leben, bis in seine letzte Lebensphase. Und dafür setze ich mich ein.» Ihrer Meinung nach ist es in unserer Gesellschaft wichtig, dem Alter einen angemessenen Stellenwert und die Wertschätzung zu geben, die es verdient.

Die grösste Herausforderung war, die beiden unterschiedlichen Kulturen der beiden Häuser zusammenzubringen. «Wir entwickelten gemeinsame Leitgedanken, die unser Denken und Handeln im Alltag begleiten sollen. So entstand unser Leitbild.» Die Entstehung dieses neuen Bewusstseins braucht viel Zeit. «Heute, nach neun Jahren, sehe ich eine gereifte, gelebte Kultur, gemeinsames Denken und viel Platz für Individualität.»

Die Zusammenlegung der beiden Heime hat auch viel ermöglicht, und Maya Würth ist sehr froh über diese Entwicklung. «Wir können die Ressourcen effizienter nutzen und unsere Abläufe laufend optimieren.

Und was bringt die Zukunft? Die Menschen werden immer älter und können gemäss dem Grundsatz «ambulant vor stationär» länger zu Hause bleiben. Pflegebedürftige Menschen treten später ins Heim ein und benötigen mehr Pflege. «Es wird neue Wohn- und Betreuungsformen brauchen. Demenz und altersbedingte psychiatrische Erkrankungen werden zunehmen, und dafür braucht es fachspezifische Abteilungen, welche diesen Menschen eine optimale, ihren Bedürfnissen angepasste Pflege gewährleisten.»

Ihre persönliche Vision ist ein Kompetenzzentrum mit integrierter Arztpraxis, Physiotherapie, TCM-Angeboten, fachspezifischen Abteilungen und betreutem Wohnen.

DIETENRAIN –
VOM BÜRGERHEIM ZUM PFLEGEZENTRUM

DIETENRAIN –
DIE ENTWICKLUNG ZUM MODERNEN PFLEGEZENTRUM

Blick aufs Dietenrain 1990

Zunehmende soziale Missstände und ein neues Armengesetz haben die Ustermer Behörden während des Zweiten Weltkriegs veranlasst, ein eigenes Bürgerheim zu bauen. In den rund 70 Jahren seines Bestehens hat es sich immer wieder dem aktuellen Umfeld und veränderten Bedürfnissen angepasst und wurde schliesslich 2005 zu einem Teil der Heime Uster.

In den 1920er und 1930er Jahren mussten viele Menschen aus Uster in auswärtigen Heimen platziert werden. Uster verfügte damals über kein eigenes Bürgerheim, musste aber für das Kostgeld in anderen Heimen aufkommen. Zugespitzt hatte sich die Situation mit der Einführung des Armengesetzes von 1929.

1929 Dieses Gesetz regelte die Armenfürsorge nicht mehr nach dem Bürgerrechtsprinzip, sondern nach dem Wohnortsprinzip. Jakob Keller, der Präsident der Armenpflege Uster, stellte 1939 fest:

> *«Wir haben deshalb für alle in Uster wohnhaften verarmten Kantonsbürger, Schweizerbürger, die einem Konkordatskanton angehören und die ausser Kanton und Schweiz wohnhaften Ustermer Bürger zu sorgen. (...) Haltlose und Gestrandete müssen entweder dem Schicksal überlassen oder in Korrektionsanstalten, von wo sie oft schlimmer zurückkommen, als sie gingen, gesteckt werden.»*

Die Fürsorgetätigkeit in Uster verdreifachte sich in der Folge.

WOHN- UND ARBEITSPLÄTZE FÜR BEDÜRFTIGE

1939 Die Armenpflege Uster vertrat die Meinung, dass ein Teil dieser Menschen in der Lage sei, ihren Lebensunterhalt oder mindestens einen Teil davon selber zu verdienen. Die Anstaltsverwaltungen in anderen Kantonen nähmen darauf aber keine Rücksicht. Die Armenpflege Uster plädierte deshalb für den Bau eines eigenen Bürgerheims. Mit der Angliederung eines Landwirtschaftsbetriebes mit Holzhandel wollte man einerseits eine weitgehende Selbstversorgung und damit eine Entlastung der Gemeindefinanzen erreichen. Andererseits sollten die Bewohner die Möglichkeit haben, sich weiterhin zu betätigen: Eine solche Lösung biete neben dem finanziellen Aspekt auch moralische und persönliche Vorteile für alle.

Auf Antrag des Gemeinderates und der Armenpflege beschloss der Grosse Gemeinderat von Uster am 21. März 1939, der Bevölkerung ein Kreditbegehren für den Bau eines dringend notwendigen eigenen Bürgerheimes vorzulegen. Eine 17-köpfige Kommission wurde beauftragt, sich verschiedene Heime – auch solche ausserhalb des Kantons – genauer anzuschauen. Befürwortet wurde ein Bürgerheim auch vom damaligen Jugendsekretär des Bezirkes Uster, Emil Reich. Er schrieb im März 1939 in den Abstimmungsunterlagen:

> *«Bei der Schaffung eines Bürgerheimes denken wir aber auch daran, elternlose oder verwahrloste Jugendliche, deren Einweisung in eine eigentliche Erziehungsanstalt aus irgendwelchen Gründen nicht in Frage kommt, für längere Zeit im Bürgerheim unterzubringen. Es wird sich dabei um diejenigen Fälle handeln, bei denen man weiss, dass mit einer systematischen Gewöhnung zur Arbeit die Wiedereinordnung eines jungen Menschen in die Gesellschaft ermöglicht wird.»*

NEUES HEIM MIT AUSSICHT

Für die Realisierung des neuen Bürgerheims konnte die Gemeinde Uster das landwirtschaftliche Heimwesen im «Steinbruch» in Riedikon mit 11,32 ha Wiese und 0,52 ha Wald von Hans Meier-Walder für 98 500 Franken kaufen. Der Grosse Gemeinderat bewilligte am 21. März 1939 einen Kredit in der Höhe von 400 000 Franken für den Bau des Bürgerheimes. Die Architekten Bachofner und Rietmann aus Uster wurden mit Vorprojekten beauftragt. Karl Bachofner erhielt den Bauauftrag für das neue Bürgerheim am sanft abfallenden Südhang mit Blick in die Alpen, auf weite Wiesen und den Greifensee.

1940 Am 28. September 1940 wurde das Bürgerheim «für Menschen, die mit dem täglichen Leben Mühe hatten» eröffnet. § 34 des Armengesetzes verlangte, dass Hausordnungen der Armenanstalten vom Regierungsrat zu genehmigen seien; die Armendirektion hiess die Hausordnung des Bürgerheimes Ende 1940 gut.

Kolorierte Projektzeichnung für ein Bürgerheim in Uster (A. Rietmann, 1939)

Das Bürgerheim um 1945

Die Bewohner des Bürgerheims bei der Arbeit

KLAR GEREGELTER ALLTAG

Das Leben der Bewohner war damals klar geregelt. Punkt 2 der Hausordnung hielt zum Thema Beschäftigung und Entlöhnung fest:

> *«Die gesunden und arbeitsfähigen Insassen sind nach ihren Kräften zur Arbeitsleistung in und ausser dem Hause verpflichtet. Eine Entschädigung für die geleistete Arbeit erfolgt nicht. Verdienste ausser des Bürgerheimes fallen an die Betriebskasse. Die Verwaltung behält sich vor, bei Wohlverhalten einzelner Insassen in Anerkennung ihrer Arbeit von Fall zu Fall ein sogenanntes Taschengeld auszuzahlen.»*

Auch der Ausgang oder der Empfang von Besuch war im Bürgerheim streng geregelt und nur am Sonntag zwischen 13.00 Uhr und 18.30 Uhr erlaubt. Wer unter der Woche Besuch empfangen wollte, musste die Bewilligung des Verwalters einholen. Während der «täglichen Freizeit» durfte man sich nur in der Umgebung des Bürgerheimes aufhalten.

Die Eingriffe in die Persönlichkeitssphäre gingen aber noch wesentlich weiter: «Eingehende und ausgehende Postsachen sollen ausschliesslich durch die Hand der Verwalter gehen. Wo disziplinarische oder andere Gründe es erheischen, kann im Einverständnis mit der Betriebskommission der Inhalt der Post vom Verwalter kontrolliert werden. Unpassende Schriften, Bücher und Bilder werden nicht geduldet.» Auch Vergehen gegen die Hausordnung waren geregelt.

Ernst und Loni Strahm-Messerli amteten als erstes Verwalterehepaar im neuen Bürgerheim. Sie führten das Heim und bauten den Betrieb mit der Zeit aus. Der Landwirtschaftsbetrieb entwickelte sich zu einem grösseren Gutsbetrieb mit einem Ökonomie-

TAGESORDNUNG DES BÜRGERHEIMS (1940)

06.00 Uhr	Aufstehen April–September
07.00 Uhr	Aufstehen Oktober –März
06.30 Uhr	Morgenessen April–September
07.15 Uhr	Morgenessen Oktober–März
12.00 Uhr	Mittagessen
18.30 Uhr	Abendessen
21.30 Uhr	Lichterlöschen

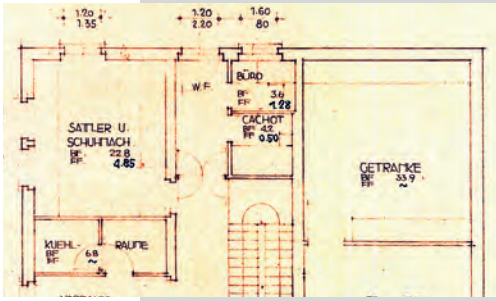
Ausgang nur am Sonntag zwischen 13.00 und 18.30 Uhr und zu Gottesdiensten

«Eingehende und ausgehende Postsachen sollen ausschliesslich durch die Hand der Verwaltung gehen.»

Holzverarbeitung im Bürgerheim

gebäude, einer Hühnerhofanlage, einem Schweinestall sowie einem Werkstattgebäude für die Holzverarbeitung. Dank des neuen Landwirtschaftsbetriebs war es der Gemeinde Uster auch möglich, den Wehrmännern, die aus dem Militärdienst entlassen wurden und nicht sofort eine Stelle fanden, eine nützliche Arbeit anzubieten. Damit sparte die Gemeinde auch Arbeitslosengelder. Insgesamt konnten mit dem gemeindeeigenen Bürgerheim verschiedene soziale Missstände behoben werden.

DAS ARRESTLOKAL IM BÜRGERHEIM



Die Strafen bei Zuwiderhandeln gegen die Hausordnung waren im Bürgerheim rigoros: Sie reichten von einem Verweis, über Arrest bis zur Versorgung in einer geschlossenen Anstalt. Der Verwalter konnte leichtere Strafen, wie zum Beispiel einen Verweis oder einen eintägigen Arrest, verfügen. Schwerere Strafen, wie etwa mehrtägiger Arrest, wurden von der Betriebskommission verhängt.

In den Plänen des Bürgerheimes von Architekt Bachofner ist ersichtlich: Im Keller des Bürgerheimes Uster existierte ein eigentliches Arrestlokal, im Plan mit «Cachot» bezeichnet für Kerker, Einzelhaft.

Spatenstich zum Haus See 1988

Das Haus See um 1990

1951 In den Jahren 1951/52 standen im Bürgerheim neben notwendigen Reparaturen die Renovation der Waschküche und der Küche an. Auch wurden der Speisesaal erweitert und die Heizung von Kohle auf Ölfeuerung umgestellt.

1970 Anfang der 70er Jahre erfolgte eine umfassende Renovation des Heimes.

DIE ERWEITERUNG – DAS «HAUS SEE» WIRD ANGEBAUT

1990 Ende der 1980er Jahre wurde das damalige Bürgerheim erheblich erweitert: Am 14. Juni 1988 erfolgte der Spatenstich für einen neuen Pflegetrakt durch den ältesten Pensionär, den neunzigjährigen Fideli Arnold. Das «Haus See» konnte am 15. September 1990 eröffnet werden. Der moderne halbrunde Bau mit 12 Einer- und 21 Doppelzimmern, den die Architekten Reichle und Schmid aus Uster auf der landschaftlich exponierten Hügelkuppe errichteten, fügt sich direkt an das fünzigjährige Bürgerheim an. Nicht nur architektonisch setzte es ein Zeichen. Denn mit dem Neubau einher ging auch eine fundamentale Wandlung im Selbstverständnis des damaligen Bürgerheims: Es wurde zum «Alters- und Pflegeheim Dietenrain». Das Heimreglement von 1992 hielt in der Zweckbestimmung fest:

> *«Das Alters- und Pflegeheim Dietenrain, nachstehend Heim genannt, bietet betagten und pflegebedürftigen Menschen eine qualitativ hochstehende Betreuung, Pflege und Hotellerie. Das Heim wird konfessionell und politisch neutral geführt. Die Persönlichkeitssphäre der Bewohner/innen bleibt gewahrt. Sie sollen ihr Leben in grösstmöglicher Freiheit, Würde und Selbstachtung gestalten können.»*

HYGIENE HEUTE

Die wichtigste Hygienemassnahme ist die Händedesinfektion. Dazu führen alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Spender mit Desinfektionsmittel mit sich. Wer ein Zimmer verlässt, desinfiziert die Hände.

War früher in der Küche einmal «Not am Mann», konnte es schon vorkommen, dass der Verwalter beim Tellerwaschen einsprang. Dies ist heute auch aufgrund der Hygienenormen nicht mehr denkbar: Von der Reinigung über die Aufbewahrung von Lebensmitteln und Medikamenten bis zu den Abläufen in der Wäscherei ist alles klar geregelt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden regelmässig geschult, und im Rahmen des Qualitätsmanagements werden nicht nur die Standards regelmässig überprüft, sondern auch kontrolliert, ob sie eingehalten werden.

Das Wissen über «unsichtbaren Schmutz» wie Viren und Bakterien ist heute sehr umfassend. Hat man noch vor ein paar Jahren mit einem Kübel, einem Bodenlappen und Seife ganze Abteilungen gereinigt, entspricht dies den heutigen Normen nicht mehr. «Wir verteilen den unsichtbaren Schmutz nicht mehr von einem Zimmer zum nächsten, sondern jedes Zimmer hat eigene Lappen und Putzmittel», sagt Ali Demirsöz, der Leiter der Hauswirtschaft (s. Seite 25).

Auch die Arbeit in der Wäscherei hat sich verändert. Waschmittel werden nicht mehr nach Gefühl dosiert, sondern es stehen industrielle Maschinen mit Spezialdesinfektions- und Waschmitteln im Einsatz.

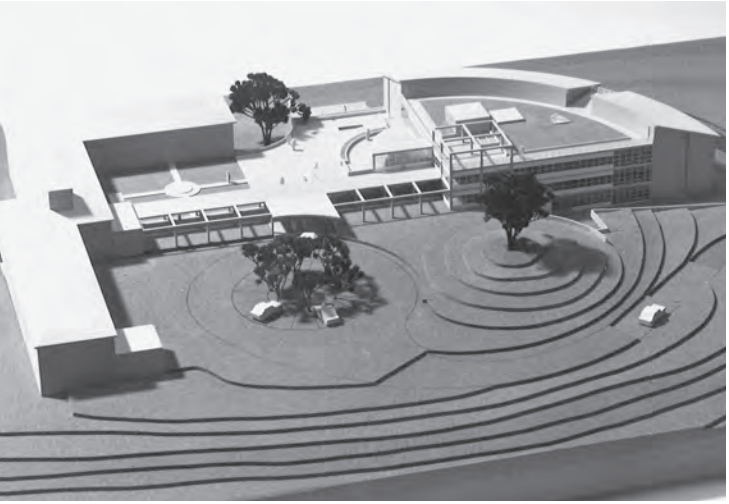
Bis in die 1990er Jahre durften die Bewohnerinnen und Bewohner in der Küche des Dietenrains beim Rüsten von Gemüse oder Trocknen und Wegräumen von Geschirr und Besteck mithelfen. Sie halfen auch tatkräftig im Landwirtschaftsbetrieb oder im Garten mit. Mit den neuen Hygienevorschriften fielen allerdings auch diese Aufgaben weg – sie waren für viele eine willkommene Beschäftigung gewesen.

DER ABBRUCH DES BÜRGERHEIMS – DER NEUBAU DES HAUSES «WÜHRE»

1999 1999 beschloss die Gemeinde Uster, das ehemalige Bürgerheim durch einen Neubau zu ersetzen. Damit verschwand ein Zeuge aus einer Zeit, in der Armut und Bedürftigkeit sowie Armenfürsorge in Uster ein wichtiges Thema waren.

Dem Architekten Werner Reichle, der bereits für die Projektierung des Hauses «See» mitverantwortlich war, gelang es mit dem Haus «Wühre», die beiden Baukomplexe organisatorisch und architektonisch gut aufeinander abzustimmen und ein modernes Alters- und Pflegezentrum zu schaffen. Dazu Architekt Werner Reichle:

> *«Es war keine leichte Aufgabe, den alten Bau zu ersetzen, an den wir ein paar Jahre vorher den neuen Pflegetrakt angefügt hatten. Der gestalterische Spielraum war nicht gross, denn wir mussten wieder anpassen, anpassen an unseren bereits angepassten Bau von 1988.»*



Das Modell zeigt den Neubautrakt «Wühre» links

Abbruch des Bürgerheims 1999

2002 Die Neue Zürcher Zeitung (NZZ) berichtete am 7. Oktober 2002:

«Auffällig am Haus ‹Wühre› sind die grossen Fensterfronten. Der Ustermer Architekt Werner Reichle hatte sich für einen klaren, funktionalen Bau entschieden, der nicht an das Bürgerheim erinnert. Die lichtdurchfluteten Räume vermitteln den Eindruck, dass sich Architektur und Natur durchdringen. Die Weite des Blicks entschädigt für die relativ kleinen Räume. Der Holz-Parkettboden sorgt für eine warme Atmosphäre im funktionalistischen Bau. Im ganzen Haus wurden in verschiedenen Ecken kleine öffentliche Wohnstuben eingerichtet.»

Der Neubau kommt einem Neuanfang im Alters- und Pflegeheim Dietenrain gleich – nicht nur für die Bewohnerinnen und Bewohner. Der moderne und helle «Wühre-Trakt», schrieb die NZZ weiter, sei auch Zeuge einer neuen Alterspolitik, in der die Würde des alten Menschen im Vordergrund stehe.

Das Alterskonzept «Betreutes Wohnen in Uster» aus dem Jahre 1988 wurde 2002 überarbeitet. Die Bewohner erfahren eine nach ihren individuellen Bedürfnissen ausgerichtete Pflege, bei der die Selbstbestimmung im Vordergrund steht.

Das Pflegezentrum Dietenrain 2014

DIE GESCHICHTEN HINTER STRASSENNAMEN II

Oft verbergen sich hinter Strassennamen Geschichten. Und bereits anhand der Strassennamen kann man sich eine Vorstellung machen über eine Gemeinde. Wie bei den Heimen Im Grund (vgl. Seite 15) begegnen wir auch im Dietenrain alten Flurnamen.

Wührestrasse
Wühre, altdeutsch Wuhr, ist Synonym für Wehr. Ein Wehr dient der Sicherung eines Wassergrabens oder dazu, Felder vor Überschwemmungen zu schützen. Die Strasse führt zum Weiler Würi/Mönchaltorf Wühre. Es handelt sich um einen Flurnamen mit Adressfunktion in Mönchaltorf. Der Wüeririetweg ist der Flurweg im Riet zwischen Riedikon und Mönchaltorf, der Wühre-Saal gibt Blick über die Felder Richtung Weiler in Mönchaltorf.

Dietenrainweg
Der Dietenrainweg ist ein alter Flurweg, der 1940 mit dem Bau des Bürgerheimes ausgebaut wurde. ‹Rain› steht für Abhang; ‹Diet› ist eine althochdeutsche Bezeichnung für Dietrich, einen Herrscher. Der Dietenrain ist also ein Abhang, der einem Diet gehörte.

HANS KELLER: DIE MENSCHEN IM HEIM IN DIE MUSIK HOLEN

Als Freiwilliger leitet Hans Keller den Singkreis der Heime Uster. Früher kam er mit dem Gemischten Chor Uster jedes Jahr einmal ins Altersheim zum Singen.

«Nach meiner Pensionierung wurde ich angefragt, ob ich nicht ein Altersheim-Chörli dirigieren würde. Vor 15 Jahren sassen wir jeweils um einen Tisch und haben das Liederbuch durchgesungen. Eine Zeit lang konnten wir sogar zweistimmig singen. Leider ist das heute nicht mehr möglich. Die Freude am Singen jedoch ist geblieben, und so treffen wir uns im Singkreis jeden Monat einmal.»

Als Einstimmung spielt Hans Keller jeweils alte Schlager auf dem Klavier. Er hat festgestellt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner diese Lieder gern haben und sie auch noch singen können. «Es ist sensationell, wie das Langzeitgedächtnis funktioniert. ‹Am Zürisee…›, ‹am Himmel staht es Stärnli…› – und schon singen sie einfach mit!»

Hans Kellers Hauptziel ist es, die Menschen in die Musik zu holen, weg von allem, was sie belastet oder ablenkt. «Vor kurzem hat mir jemand, der sonst sehr lethargisch ist, eröffnet: ‹Wenn ich Musik höre, erwache ich.› Das ist das Ziel. Darum möchte ich auch keine Probe abhalten, sondern singen. Es ist die Kunst, jemanden glücklich zu machen indem ich mit ihm arbeite, ohne dass er merkt, dass er mit mir arbeitet.»

SILVAN GYR: «GENAU DAFÜR ARBEITE ICH HIER»

Silvan Gyr ist in den Heimen Uster Lernender Fachmann Betriebsunterhalt. Gleichzeitig besucht er die Berufsmittelschule (BMS).

«Ich brauche die Herausforderung und die Abwechslung. Jeden Tag von morgens um 6 Uhr bis abends 17 Uhr zu arbeiten, wäre mir zu einseitig. Nun habe ich anderthalb Tage BMS und einen halben Tag Berufsschule pro Woche. So kann ich mit dem Kopf arbeiten, aber auch praktisch – das gefällt mir.» Diese Vielseitigkeit kennt er bereits vom Hauswartsberuf seines Vaters.

Bedenken, als junger Mensch in einer Umgebung mit älteren Leuten zu arbeiten, hatte er nie. «Eher hätte ich Bedenken, in einem Schulhaus mit Kindern zu arbeiten. Ältere Leute sind viel offener, aufgeschlossener und auch freundlicher zueinander. Mir macht es auf jeden Fall viel Spass, den älteren Menschen zu helfen. Ich weiss, dass ich hier am richtigen Ort bin.»

Besonders beeindrucken ihn Gespräche mit den älteren Menschen mit ihrer grossen Lebenserfahrung. «Für mich ist es auch interessant zu hören, wie es früher war – ohne digitale Medien und Geräte. Ich denke, das Interesse ist gegenseitig. Sie möchten auch gerne wissen, wie wir Jungen heute leben und was uns beschäftigt.»

Am schönsten für ihn sei es zu sehen, wie glücklich die Bewohnerinnen und Bewohner sind, wenn er ihnen kleinere Arbeiten abnehme, die sie nicht mehr selber erledigen können. «Manchmal hilft es schon, ein kleines Teilchen zu ölen, damit die Schranktür wieder funktioniert und besser auf und zu geht.» Dies seien die Momente, in denen er denke: «Genau dafür arbeite ich hier.»

Wichtig ist dem angehenden Fachmann Betriebsunterhalt auch das Arbeitsklima: «In den Heimen Uster kommt es mir vor wie in einer riesigen Familie. Alle reden mit allen und duzen sich. Zudem sprechen die vielen langjährigen Mitarbeiter für einen guten Arbeitsplatz.»

Kann sich Silvan vorstellen, mit 90 Jahren hier zu wohnen: «Das ist für mich als 18-Jährigen noch sehr irreal. Ich weiss noch nicht, wie ich es dann haben möchte. Meine Grossmutter ist seit drei Jahren im Altersheim und macht dort gute Erfahrungen.» Vorerst hat Silvan noch ganz andere Pläne: Nach der Lehre und einem Studium im Bereich Facility Management würde er gerne ein Hauswartteam führen.

DIE HEIME USTER HEUTE

IM GRUND + DIETENRAIN = HEIME USTER
WÜRDE, WERTSCHÄTZUNG UND ACHTUNG PRÄGEN DEN ALLTAG

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Heime Uster

100 Jahre nach ihrer Gründung verfügen die Heime Uster über ein vielfältiges Angebot an individuellen, bedürfnisgerechten Wohn- und Lebensformen.

2014 Die Bewohnerinnen und Bewohner können auf eine kompetente und würdevolle Begleitung, Betreuung und Pflege zählen. Vorbei sind die Zeiten mit strengen Vorschriften bezüglich Tagesablauf und persönlichem Verhalten.

Die Hotellerie deckt die täglichen Bedürfnisse ab – von der Gastronomie über die Wäscherei, die professionelle Raumpflege bis zum internen technischen Dienst, der für Sicherheit und reibungslose Abläufe sorgt.

Darüber hinaus bieten die Heime Uster vieles, was zur Abwechslung im Alltag beiträgt: Begegnungen im Restaurant, Aktivierungstherapie, Veranstaltungen und zahlreiche weitere Angebote wie Coiffure, Podologie, Physiotherapie, Seelsorge oder einen externen Fahrdienst.

TAGESORDNUNG HEIME USTER 2014

ab 8 Uhr	*Frühstücksbuffet*
um 11.30 Uhr	*gemeinsames Mittagessen auf der Abteilung oder auf Wunsch im Restaurant*
um 17.30 Uhr	*Nachtessen*

DAS ANGEBOT DER HEIME USTER IM ÜBERBLICK

Die Pflegezentren Im Grund und Dietenrain sowie das Alters- und Wohnheim Im Grund stellen ein umfassendes Angebot an Betreuungsplätzen aller Art bereit.

PFLEGEZENTRUM IM GRUND

Das Pflegezentrum Im Grund bietet 100 mittel bis schwer pflegebedürftigen Bewohnenden ein Zuhause. Diese teilen sich auf vier Pflegeabteilungen mit jeweils 20 Betten und eine geschützte Abteilung mit 20 Betten auf; zusätzlich steht ein Ferienbett im Einbettzimmer bereit.

Das Pflegezentrum Im Grund

PFLEGEZENTRUM DIETENRAIN

Das Pflegezentrum Dietenrain bietet 98 mittel bis schwer pflegebedürftigen Bewohnerinnen und Bewohnern ein Zuhause.

Zwei Pflegeabteilungen mit jeweils 18 Betten und eine geschützte Abteilung mit nochmals 18 Betten befinden sich im Haus See.

Zwei Pflegeabteilungen im Haus Wühre verfügen über jeweils 22 Betten; auch hier steht ein Ferienbett im Einbettzimmer zur Verfügung.

Das Pflegezentrum Dietenrain: Haus Wühre (rechts), Haus See (links)

Das Altersheim Im Grund

Das Wohnheim Im Grund

ALTERSHEIM IM GRUND

Das Altersheim betreut 28 Menschen auf drei Wohnetagen, die leichte Pflege benötigen und gleichzeitig ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben führen. Das Altersheim ist durchwegs rollstuhlgängig.

WOHNHEIM IM GRUND

Im Wohnheim leben 25 Bewohnerinnen und Bewohner in Ein- oder Zweizimmer-Wohnungen weitgehend selbstständig. Sie benötigen geringe Betreuung und Unterstützung in hauswirtschaftlichen und pflegerischen Belangen.

GASTRONOMIE

Die Restaurants Paradiso (Dietenrain) und Terrasse (Im Grund) sind täglich von 9.30 Uhr bis 17.00 Uhr für Bewohnerinnen und Bewohner wie auch für das breite Publikum geöffnet. Verschiedene gepflegte, lichtdurchflutete Räume bieten sich für diverse Anlässe an – seien es Familienfeste, Seminare, Schulungen, Geburtstagsfeste oder Leidmahle.

ÄNDERT DER INHALT, ÄNDERT AUCH DER BEGRIFF

Unser Sprachgebrauch gibt Auskunft über unser Denken, unsere Einstellungen und ist ethischer Ausdruck unserer Gesellschaft.

2014 zum Beispiel sprechen wir nicht mehr von Altersasyl, jedoch noch von politischem Asyl. Der Begriff bedeutet «unberaubt», «sicher» und wurde seinerzeit für ein Heim gebraucht. Aus dem Altersasyl wurde das Altersheim. Mit der Begriffsveränderung ging auch ein inhaltlicher Wandel einher. Wir sprechen heute auch nicht mehr von einer «Anstalt», dieser Begriff bedeutet laut Duden: veraltet für «öffentliche, einem bestimmten Zweck dienende Einrichtung und das sie beherbergende Gebäude».

Für den 1914 benutzten Begriff «Insassen» gilt das Gleiche: Mit dem Begriff bezeichnete man damals Menschen, die in Gefängnissen, psychiatrischen Kliniken und in Alters- und Pflegeheimen wohnten.

Die Forderung nach einem neutralen Sprachgebrauch ist 2014 gross. Werden auch die Inhalte immer neutraler, anonymer? Wie benennen unsere Nachkommen wohl in 100 Jahren die Heime?

1914	**...**	**2014**
Asyl		Heim
Insassen	Patienten/Patientinnen	Bewohnerinnen, Bewohner Bewohnende
Hausmutter	Oberschwester	Bereichsleitung Pflege
Hausvater/Verwalter		Gesamtleitung
Aufsichtspersonal, Wärter	Krankenschwester	Diplomierte Pflegefachfrau HF Diplomierter Pflegefachmann HF
	Lehrling, Lehrtochter, Stift	Lernende (seit neuem Berufsbildungsgesetz 2002)
	Krankenheim	Pflegezentrum

HEIME USTER –
EMPATHIE UND FREUDE AM UMGANG MIT MENSCHEN

Esther Rickenbacher, Stadträtin

Geschätzte Leserin, geschätzer Leser
Die Geschichte zeigt, dass die Aufgabe der Betreuung und Pflege von Menschen im Alter heute von derselben wichtigen Grundhaltung getragen ist, wie vor 100 Jahren: Massgebend bleiben Empathie und die Freude am Umgang mit Menschen.

Verändert hat sich indessen die Berufsausbildung, sei es in der Pflege, der Betreuung, der Hotellerie oder in der Administration. Qualität und Professionalität prägen heute den Berufsalltag. Auch sind die Bedürfnisse älterer Menschen nicht die selben wie vor 100 Jahren. Sie ziehen es vor, so lange wie möglich in der gewohnten Lebensumgebung zu

bleiben. Dies unterstützen wir mit dem Ausbau der Spitex-Organisation. Die Menschen kommen erst in einem späten Lebenszeitpunkt in unsere Institutionen.

Wir verfügen heute in der Stadt Uster mit den Heimen Uster, der Spitex Uster, dem Spital, dem Wagerenhof und vielen weiteren Angeboten über ein umfassendes, breites und qualitativ hervorragendes Angebot im pflegerischen und medizinischen Bereich, nicht nur für ältere Menschen. Wir haben zahlreiche Vereine und Gruppierungen, die sich für Altersanliegen einsetzen und die miteinander vernetzt sind. Wir verfügen über eine ‹Trägerkonferenz Alter›, die dazu beiträgt, dass sich die Akteure im Altersbereich fachlich austauschen und über ihre Aktivitäten orientieren. Die Zusatzleistungen zur AHV und IV gewährleisten auch Personen, die finanziell knapp dastehen oder mit sozialen Schwierigkeiten kämpfen, ein menschenwürdiges Dasein und die Möglichkeit, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Wir tragen eine soziale Verantwortung gegenüber älteren Menschen, die sich über Jahrzehnte im Beruf, in der Familie und im Gemeinwesen engagiert und unsere Gesellschaft zu dem gemacht haben, was sie heute ist. Hauptziel aller Bemühungen soll dabei die möglichst lang andauernde individuelle Autonomie und Selbstbestimmung des Einzelnen sein.

Unsere Prognose bis 2030 zeigt auch für Uster einen deutlichen Trend zur immer älter werdenden Bevölkerung. Hier wollen und müssen wir bereit sein, weiterhin ein bedarfsgerechtes, modernes und an der Selbsthilfe ausgerichtetes Altersangebot zur Verfügung zu stellen. Die Betroffenen sollen, wenn immer möglich, entscheiden können, ob, wie und wo sie betreut werden möchten.

Mit der neuen Altersstrategie und den darin verankerten Zielen und Massnahmen begleitet die Stadt Uster Menschen im Alter auch in Zukunft sicher und gut durch die Herausforderungen des Älterwerdens.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen gute Gesundheit und grüsse Sie herzlich

Esther Rickenbacher
Abteilungsvorsteherin Gesundheit, Stadträtin

SOZIALPOLITISCHE EREIGNISSE
1914 – 2014

1914	Grippeepidemie; 1. Weltkrieg
1929	Neues Armengesetz tritt in Kraft: Wohnortsprinzip ersetzt Bürgerrechtsprinzip Neuregelung Kostgelder für Armengenössige
20. Dezember 1939	Einrichtung Lohnersatz-Ordnung für Wehrmänner
1. Januar 1948	Einführung der AHV
1968	Neue Verordnung über Staatsbeiträge an Krankenpflege: Krankenheime und Akutspitäler werden gleichgesetzt
1994	Krankenversicherung wird obligatorisch
1. Januar 1996	Krankenversicherungsgesetz tritt in Kraft

IMPRESSUM

Herausgeber	Heime Uster, Wagerenstrasse 20, 8610 Uster
Historische Recherche, Texte	Claudia Fischer-Karrer, Historikerin, Kulturdetektive Wetzikon
Redaktion	Jeannette Machoi, Panja Schärz
Layout	Andreas Varga, Öffentlichkeitsarbeit Stadt Uster
Druck	FO-Fotorotar AG, Egg (2014)
Auflage	2500 Exemplare

LITERATUR UND ABBILDUNGEN

Archiv Heime Uster (S. 2, 17, 18, 21, 24, 30, 32, 33, 34, 36, 37, 38, 41, 42, 45)
Jeannette Machoi (Titelbild, S. 5, 13, 14, 19, 20, 22, 26, 39, 43, 44, 46)
Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek, Stadt Uster (S. 6, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 16, 17, 29, 30, 31, 32)
Kulturdetektive, Wetzikon (S. 15, 23, 25, 35)
Bauamt Stadt Uster (S. 31, 33)
Anzeiger von Uster (S. 34)
Archiv Architekturbüro Reichle, Uster (S. 34, 36)

Anzeiger von Uster 19. 4. 1974, 15. 6. 1988, 10. 7. 1989, 14. 9. 1999
Tages Anzeiger 20. 4. 1974
Neue Zürcher Zeitung 24. 4. 1994, 7. 10. 2002

Festschrift zur Einweihung des Krankenheims Uster, Uster 1974
Historisches Lexikon der Schweiz (AHV, soziale Sicherheit), http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16611.php; http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16318.php, 20. 4. 2014
Umbau und Sanierung Altersheim «Im Grund», Einweihung 17. 9. 1997
Geschichte der sozialen Sicherheit in der Schweiz, http://www.geschichtedersozialensicherheit.ch, 20. 4. 2014
Interviews (Ali Demirsöz, Silvan Gyr, Hans Keller, Jeannette Machoi, Margrit Stalder, Regula Weber, Maya Würth)
Magdalena Hürlimann, Stefan Nil, Regula Syz (hrg.), Der Maler Walter Hürlimann 1934–2005, Uster 2007
Ustermer Strassennamen, 1996
Våra ord: deras uttal och ursprung, http://runeberg.org/varaord/0527.html, 18. 4. 2014

Titelbild: Bewohnerinnen und Bewohner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Heime Im Grund, Uster, 2014
Bild Seite 2: Heidi Pfister (links), Manuela Fischer

Heime Uster
Wagerenstrasse 20
8610 Uster

Telefon 044 905 11 11
www.heime-uster.ch